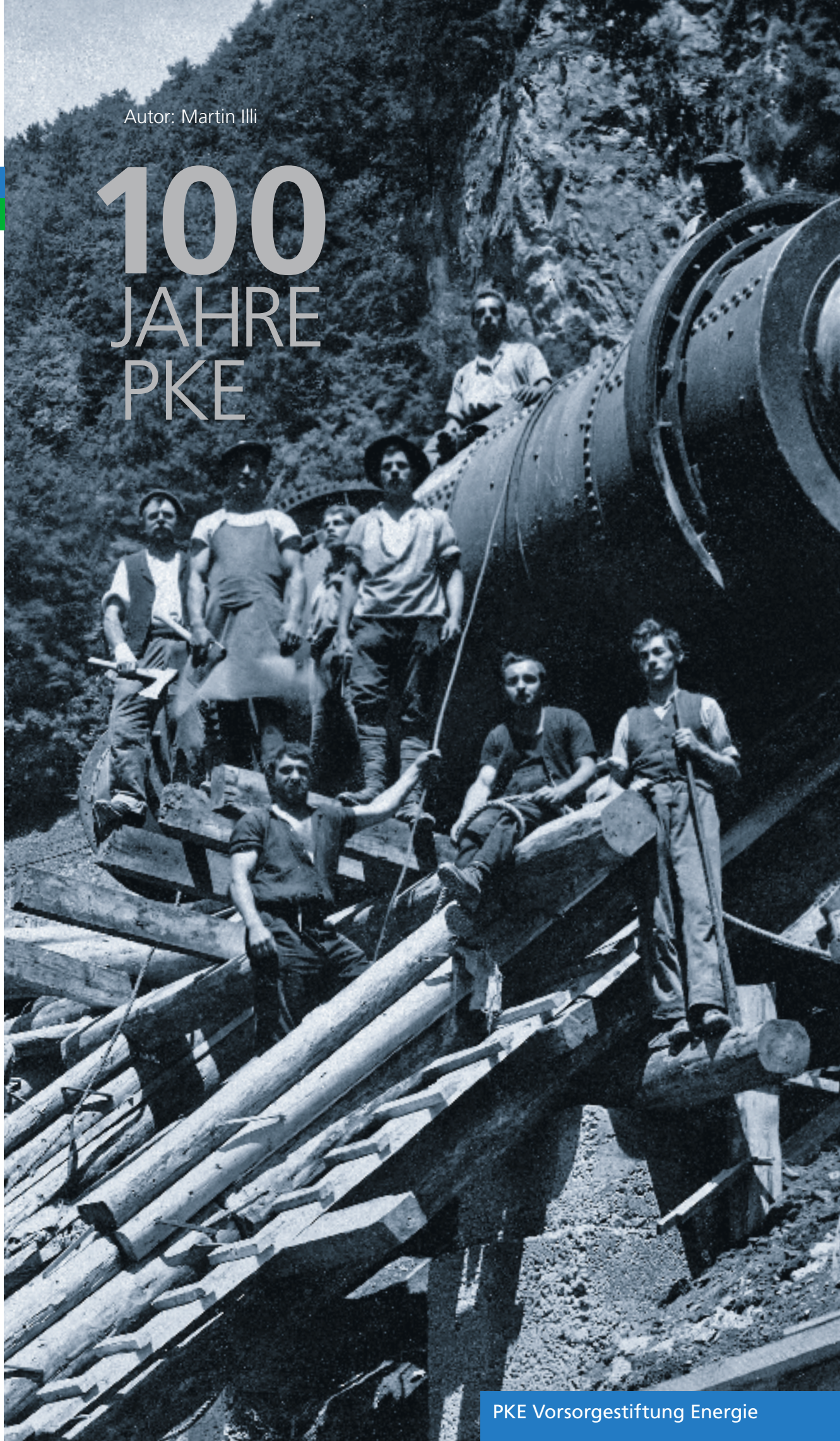


Autor: Martin Illi

PKE
CPE

100 JAHRE PKE



100
JAHRE
PKE

Bild Titelseite: Kraftwerk Wägital: Arbeiter bei der Montage einer Waschtrommel. Diese gehörte neben einem Steinbrecher, zwei Sandwalzwerken, einem Feinbrecher und einer Sortiertrommel zur Aufbereitungsanlage für Kies. Fotografie um 1921.
(Axpo Holding AG)

Inhalt

100 Jahre PKE	6
Die Gründung: Altersvorsorge als Chefsache	8
Von gross bis klein: die ersten Unternehmen	11
Organisation und Finanzen in der Anfangszeit	15
Die ersten 25 Jahre	18
Konstanz trotz Wandel: Ein- und Austritte von Unternehmen	20
Eine eigenständige Geschäftsführung für die PKE	21
Die PKE zur Zeit der Hochkonjunktur (1948–1972)	23
Die PKE und ihre Kunden: Unternehmen ab 1947	24
Die PKE und die Entwicklung der beruflichen Vorsorge	27
Die PKE von 1972 bis 2022	28
Gründung der Stiftung und Auflösung der Genossenschaft ...	29
Die PKE in der Gegenwart	31
Was die PKE heute auszeichnet	33
Bibliografie	34

100 Jahre PKE

Die heute 100-jährige Geschichte der PKE begann mit dem Wachstum der Elektrizitätswirtschaft und zwei Institutionen, die mit dieser eng verbunden sind. Die PKE ist nämlich im Schoss der Fachorganisationen Electrosuisse und des Verbands Schweizerischer Elektrizitätsunternehmen entstanden. Beide Institutionen wirkten federführend bei der Einführung des elektrischen Stroms in der Schweiz mit. Die wichtigsten Weichen dafür wurden zwischen den Jahren 1890 und 1916 gestellt.

Electrosuisse wurde 1889 unter dem Namen Schweizerischer Elektrotechnischer Verein (SEV) gegründet. Dazu Anlass gegeben hatte der Erlass des ersten Starkstromgesetzes durch den Bund. Der Verein befasste sich vor allem mit technischen Fragen und mit der Ausarbeitung von Normen. Im Auftrag des Bundes wirkte er als Prüfanstalt.

1895 schlossen sich in Aarau 21 Stromproduzenten zum Verband Schweizerischer Elektrizitätswerke zusammen (VSE).¹ Federführend bei der Gründung war das Elektrizitätswerk der Stadt Zürich (EWZ), weshalb es als Vorort des Verbands wirkte. Von Beginn an arbeitete der VSE mit dem SEV zusammen. Die beiden Organisationen beschliessen 1912 denn auch, in Zürich ein gemeinsames Generalsekretariat einzurichten.²

Etwa zur selben Zeit wie die Elektrizitätswirtschaft entwickelte sich in der Schweiz auch die Altersvorsorge. 1903 zählte man im ganzen Land immerhin schon 150 verschiedene Pensionskassen mit rund 6000 Mitgliedern. Bis zum Jahr 1921 sollten bei einer Gesamtbevölkerung von knapp vier Millionen Einwohnern rund 260000 Personen in den Genuss einer Altersvorsorge kommen, aber verteilt auf rund 1200 Kassen.³ Bei einem statistischen Mittelwert von rund 220 Versicherten pro Kasse darf man zu Recht von einem verbreiteten «Kässeliwesen» sprechen.

Führend und von ihrer Grösse und Bedeutung ernst zu nehmen waren die Pensionskassen von Verwaltungen und öffentlichen Betrieben wie etwa der Eisenbahner. Da die meisten Elektrizitätswerke in der Schweiz in ihrer Gründerzeit ähnlich wie die Eisenbahnen und Gaswerke zunächst privat betrieben wurden, setzte sich mit der Zeit auch die Erkenntnis durch, dass Elektrizität zur Grundversorgung gehört.

Ab den 1920er-Jahren übernahm die öffentliche Hand zahlreiche Elektrizitätsgesellschaften oder wirkte federführend bei deren Gründungen mit. Wurden 1885 mehr als 98 Prozent des Stroms in der Schweiz von privaten Unternehmen produziert, so waren es um 1930 nur noch rund 51 Prozent und nach dem Zweiten Weltkrieg sogar nur noch 44 Prozent.⁴ Dadurch kam auch ein wesentlicher Teil der Arbeiter und Angestellten der Elektrizitätsbranche in den Genuss einer öffentlichen Pensionskasse. So wurden beispielsweise die Mitarbeitenden des Elektrizitätswerks der Stadt Zürich in die 1913 für das städtische Personal gegründete Pensionskasse der Stadt Zürich (PKZ) aufgenommen.

Allerdings erwies sich die Gründung von Pensionskassen im Bund, in den Kantonen sowie in Gemeinden und Städten als nicht einfach. So gab es grosse öffentliche und gemischtwirtschaftliche Elektrizitätswerke, deren Personal auch nach dem Ersten Weltkrieg noch keine Vorsorge besass.

Anders als die Stadt Zürich versäumte der Kanton Zürich die Einführung der Altersvorsorge für das Staatspersonal. In der Vorkriegszeit wäre das politische Klima für die Anliegen des Staatspersonals günstiger gewesen. Hingegen wagte während der Kriegsjahre niemand den Schritt in die Zukunft, und auch während der Wirtschaftskrise der Nachkriegszeit verfolgte die Zürcher Politik gegenüber dem Personal einen harten Sparkurs. Erst nach dem wirtschaftlichen Aufschwung Mitte der 1920er-Jahre erfolgte 1926 die Gründung der Beamtenversicherungskasse (BVK).⁵ Die Leitung und das Personal der Elektrizitätswerke des Kantons Zürich (EKZ) wollten aber nicht auf die Eröffnung einer öffentlichen Kasse warten und taten dies 1918 in einem Schreiben an den VSE kund.⁶

¹ NZZ vom 22. Mai 1895.

² Der Bund vom 9. Januar 1913.

³ Niklaus Stettler, Pensionskassen, in: e-HLS, Version vom 21. Juli 2014.

⁴ Serge Paquier, Elektrizitätswirtschaft, in: e-HLS, Version vom 26. Januar 2016.

⁵ Illi 2008, S. 231 f.

⁶ Archiv PKE, Schachtel Gründungsakten.



Kraftwerk Gösgen, um 1921

Kommandoraum des Kraftwerks Gösgen. Das 1917 erbaute Kraftwerk ist mit einer Jahresproduktion von rund 300 Mio. kWh heute eines der grössten Laufkraftwerke an der Aare. Die Personen auf dem Bild waren bereits bei der Pensionskasse Schweizerischer Elektrizitätswerke (heutige PKE) versichert. Fotografie um 1921. (Alpiq AG)

Die Gründung: Altersvorsorge als Chefsache

Interessanterweise sind es nicht die Arbeiter und Angestellten, welche die Gründung der PKE vorantrieben, sondern die entscheidenden Impulse kamen von den Branchenverbänden SEV/VSE. Die beiden Verbände verfügten über eine Versicherungskommission, die sich bis 1916 vor allem mit der Einführung der Kranken- und Unfallversicherung sowie mit der Versicherung der Betriebsanlagen befasst hatte.

Nach Kriegsende begann sich das Gremium auch um die Altersvorsorge zu kümmern. Die treibende Kraft war der Kommissionspräsident, der Waadtländer Emmanuel Dubochet (1868–1944).⁷ Nach einer Bankausbildung und dem Besuch von juristischen Vorlesungen an der Académie de Lausanne, der späteren Universität, trat er in das Unternehmen Forces Motrices de la Grande-Eau in Aigle (VD) ein, ein Kraftwerksunternehmen auf der Waadtländer Seite des Rhonetals, welches das Wasser des aus dem Les-Diablerets-Massiv kommenden Flusses Grande-Eau nutzte. 1901 kam auf der anderen Talseite der Rhone eine Kraftwerkzentrale in Vouvry (VS) hinzu, welche das Wasser des Bergsees Lac de Taney nutzte, und zwar über einen rund 1,5 Kilometer langen Stollen und über eine Druckleitung mit einem Höhenunterschied von rekordverdächtigen knapp 1000 Meter. Zusammen mit Henri Payot schloss Dubochet 1904 sein Unternehmen mit weiteren Elektruunternehmen in der Region Vevey-Montreux zur Société Romande d'Electricité zusammen.

Von 1914 bis 1919 präsidierte Dubochet den VSE.⁸ Noch unter seinem Gesamtpräsidium wurde mit dem Aufbau der Altersvorsorge begonnen. Die konkreten Vorbereitungsarbeiten leitete der technische Verbandssekretär des SEV/VSE, der Ingenieur Oscar Ganguillet (1863–1951).⁹ Dieser hatte von 1880 bis 1884 an der ETH Zürich Elektrotechnik studiert. Als er sich 1880 in den Matrikeln der ETH eintragen liess, füllte die Schulverwaltung die Rubrik des Vaters mit «Herr Ganguillet» aus.¹⁰ Dies genügte, denn Oscars Vater Emile Oscar hatte mit seinen theoretischen Arbeiten im Wasserbau Weltberühmtheit erlangt und als bernischer Oberingenieur zahlreiche Kunstbauten für die Juragewässerkorrektion erstellt.¹¹ Mit Dubochet und Ganguillet setzten sich zwei über die Elektrizitätswirtschaft hinaus bekannte Persönlichkeiten für die Altersvorsorge ein, wobei der aus dem Berner Jura stammende Ganguillet die Westschweiz und die Deutschschweiz zu verbinden wusste. Während der Sitzungen der werdenden PKE übernahm er die Rolle des Dolmetschers.

Als ersten Schritt führte das Verbandssekretariat unter den rund 400 im VSE zusammengeschlossenen Unternehmen eine Umfrage durch, um festzustellen, ob ein Interesse an einer vom Verband in die Wege geleiteten Kasse bestehe. Von immerhin 63 Unternehmen mit insgesamt rund 1500 Mitarbeitenden kam eine positive Antwort zurück. Dies ermunterte die Versicherungskommission, das Geschäft voranzutreiben: Sie beschaffte sich ein allgemeines Gutachten bei der Schweizerischen Rentenanstalt.

⁷ Bertschinger 1947, S. 2; Bulletin SEV 1920, S. 345.

⁸ Nekrolog in: Bulletin technique de la Suisse Romande 70, 1944, S. 278 f.

⁹ Nekrolog in: Schweizerische Bauzeitung 69, 1951, S. 656; Bertschinger 1947, S. 2.

¹⁰ Matrikel ETH, mitgeteilt durch die ETH-Bibliothek, Hochschularchiv.

¹¹ Thomas Fuchs, Ganguillet, Emile Oscar, in: e-HLS. Vgl. auch Staatsarchiv Bern, Kirchenbücher Courtelary 5, Registre de baptême, Taufe von Oscar am 15. Oktober 1863 in der französischen Kirche in Bern.

Die für die Gründung der Kasse unerlässlichen versicherungsmathematischen Grundlagen auf der Basis der Mitarbeiterstruktur einiger ausgewählter Unternehmen erstellte Jakob Riethmann (1875–1938).¹² Riethmann hatte an der Universität Zürich in Mathematik promoviert und unterrichtete lange Zeit an der Kantonsschule Rämibühl. Daneben beriet er zahlreiche Banken, Grossfirmen und Versicherungsgesellschaften, unter anderem die Schweizer Rück. Weiter stellte er sich dem Kanton Zürich als Konsulent in Versicherungsfragen zur Verfügung und führte das Sekretariat des Verbands der Schweizerischen Versicherungsmathematiker. Als sei dies nicht genug, verfasste der Mathematiker auch noch ein Lehrmittel in Stenografie.¹³ So hatte der VSE einen versierten und gut vernetzten Fachmann gefunden. Das juristische Gutachten verfasste Heinrich Paul Hiestand aus Kilchberg. Hiestand wirkte als Dozent in Versicherungsrecht an der Universität Zürich.¹⁴ Er riet den beiden Verbänden eindringlich, für die neue Versicherungskasse die Rechtsform einer Genossenschaft zu wählen, was ganz dem Zeichen der Zeit entsprach.

Die Vorbereitungen des Generalsekretariats schritten so weit voran, dass am 26. November 1921 die Statuten einer Versammlung von Delegierten der interessierten Unternehmen in Olten vorgelegt werden konnten. Die eigentliche Gründungsversammlung fand am 27. Juni 1922 ebenfalls in Olten statt, und zwar im geschichtsträchtigen Hotel Schweizerhof neben dem Bahnhof.¹⁵

¹² Umfragebogen und Gutachten, Archiv PKE, Schachtel Gründungsakten; Bulletin SEV 10, 1921, S. 397.

¹³ Nekrolog Jakob Riethmann von E. Amberg, in: Mitteilungen, hg. von der Vereinigung der schweizerischen Versicherungsmathematiker, 37, 1939, S. XLIII–XLV.

¹⁴ Matrikeledition der Universität Zürich, Matrikelnummer 7638 (online).

¹⁵ Archiv PKE, Schachtel Delegiertenversammlung, Protokolle (26.11.1921 und 27.6.1922).



Hotel Schweizerhof in Olten, um 1912

Das Hotel Schweizerhof in Olten. In diesem Haus neben dem Bahnhof Olten fand am 27. Juni 1922 die Gründungsversammlung der PKE statt. Ansichtskarte um 1912.

Von gross bis klein: die ersten Unternehmen

Die PKE nahm am 1. Juli 1922 ihre Geschäftstätigkeit auf. Auf diesen Stichtag hin beteiligten sich 31 Unternehmen mit 1831 Versicherten an der Kasse. Im Laufe des ersten Geschäftsjahres traten 19 weitere Unternehmen in die Genossenschaft ein, sodass die PKE 1922/23 bereits 50 Unternehmen mit insgesamt 2234 Versicherten umfasste.¹⁶ Damit lag sie deutlich über dem gesamtschweizerischen Durchschnitt von 218 Versicherten pro Kasse (1925). Dies war eine beachtliche Leistung – und Erfolg versprechend für die Zukunft, denn je kleiner eine Versicherungskasse ist, desto unstabiler erweisen sich die versicherungsmathematischen Vorausberechnungen ihrer zukünftigen Rentenleistungen.

Von den 50 Unternehmen des Gründungsjahrs 1922/23 stellten vier Betriebe mehr als 100 Versicherte: Allein die EKZ meldete rund 400 Mitarbeitende an, dann folgten die Société Romande d'Electricité, die Centralschweizerischen Kraftwerke (CKW) sowie die Elektrizitätswerke Olten-Aarburg. Die vier Grossen machten knapp die Hälfte aller PKE-Versicherten aus. Dass gleich vier wichtige Elektrizitätsunternehmen für die Pensionskasse gewonnen werden konnten, ist nicht selbstverständlich. Die CKW hatten nämlich bereits 1920 zusammen mit dem Elektrizitätswerk Altdorf und dem Elektrizitätswerk Schwyz eine Pensions- und Hilfskasse gegründet.¹⁷ Um das Risiko breiter zu streuen, beschloss die Direktion 1922, das Personal statt bei der eigenen Kasse bei der PKE zu versichern.¹⁸ Weitere fünf grössere Unternehmen

Anzahl Unternehmen und Versicherte 1922/23

Grösse	Anzahl Unternehmen	Anzahl Versicherte	%
mehr als 100	4	1105	49
50–99	5	347	16
25–49	13	481	22
2–24	28	301	13
Zusammen	50	2234	100

stellten weitere 15 Prozent der Versicherten. Der Rest verteilte sich auf Klein- und Kleinstbetriebe (vgl. Tabelle). Zweifellos wären die grossen Unternehmen früher oder später zu einer Altersvorsorge gekommen. Allerdings profitierten gerade die Mitarbeitenden der Kleinstunternehmen stark von der PKE, da es noch keine

staatliche Altersvorsorge gab. Ohne Absicherung hätten sie wohl bis zur Altersgebrechlichkeit oder zum Tod weiterarbeiten müssen.

Laut der Gründungsstatuten setzte sich die PKE aus Unternehmen und den Mitarbeitenden der technischen Prüfstellen des SEV zusammen. Weiter durften aus historischen Gründen Gas- und Wasserwerke der Genossenschaft PKE beitreten. Manche Elektrizit tsfirmen gingen nämlich aus Trinkwasserversorgungen oder Gasunternehmen hervor. So gründete die Stadt Zug bereits 1878 die Wasserwerke, um ihre Bevölkerung sowie das Gewerbe und die Industrie mit Trink- und Brauchwasser zu versorgen. 1890 übernahm die Wasserversorgung auch die lokale Gasgesellschaft, 1892 kam noch die Stromproduktion hinzu. Als in den drei Sparten Wasser, Gas und Strom tätige AG blieb aber der ursprüngliche Name «Wasserwerke» bestehen.

Schliesslich war es der PKE überlassen, weitere technische Unternehmen aufzunehmen. Dies führte dazu, dass verschiedene Lokal- und Bergbahnen in die Kasse eintraten. Die Schmalspurbahnen aus der Anfangszeit der Elektrifizierung waren oft mit Kraftwerkbetrieben verbunden, da sie ihren Fahrstrom noch nicht erwerben konnten, sondern diesen in einem eigenen Werk produzieren mussten. Ein Beispiel dafür ist die 1902 eröffnete Bremgarten-Dietikon-Bahn, die ihren eigenen elektrischen Strom aus dem Kraftwerk Bruggm hle in Bremgarten bezog. Sowohl der Kraftwerksbetrieb als auch die Bahn waren Kassenmitglieder der ersten Stunde.

Dass die Verbindung zur Elektrizitätswirtschaft bei der Einführung der Altersvorsorge für kleine, private Transportunternehmen ein Glücksfall war, zeigt sich am Beispiel der Aargauer Nebenbahnen. Diese eröffneten aus purer Not eine behördlich bewilligte Lotterie, um einen Pensionsfonds zu alimentieren. Wegen der schwierigen wirtschaftlichen Situation wurde der Lotteriefonds 1922/23 liquidiert – aber immerhin resultierte für die Kleinbahnen ein Erlös von rund 150 000 Franken, der ihnen erlaubte, sich noch im Gründungsjahr 1922 der PKE anzuschliessen.¹⁹

¹⁶ Geschäftsbericht PKE 1922/23, S. 1 f.

¹⁷ XXVII. Geschäftsbericht an die Aktionäre der Centralschweizerischen Kraftwerke, Luzern, 1920, S. 4.

¹⁸ XXVIX. Geschäftsbericht an die Aktionäre der Centralschweizerischen Kraftwerke, Luzern, 1922, S. 4.

¹⁹ Vgl. Der Bund vom 25. Juli 1923.

Neben den aus heutiger Sicht eher untauglichen Versuchen von Kleinbahnen, die Altersvorsorge mittels Glückspiel einzuführen, gab es auch Leitungen von Privatbahnen, die aufgrund negativer Erfahrungen Versicherungslösungen für ihr Personal suchten. So zum Beispiel die Berninabahn, die zwischen 1908 und 1910 etwas unbedarft mit schlecht qualifiziertem Personal eröffnet worden war. Während des Ersten Weltkriegs drohte dem Unternehmen wegen des Unterbruchs des internationalen Tourismus der Bankrott. Nach Kriegsende stand eine Sanierung an, die von Entlassungen und Lohnabbau begleitet wurde. Mit dem Einkauf in die PKE 1924 versuchte die Unternehmensleitung, den Neustart der Bahn mit dem Aufbau eines Stocks von zuverlässigem und kompetentem Bahnpersonal zu sichern. Dazu musste sie mindestens so gute Sozialleistungen bieten können wie ihre grosse Schwester, die Rhätische Bahn.²⁰

Ähnliche Überlegungen wie die Verantwortlichen der Berninabahn machte sich die Oesingen-Balsthal-Bahn (OeBB), eine der kürzesten Bahnlinien der Schweiz. Aus Anlass zu ihrem 25-Jahr-Jubiläum kaufte sie 1924 ihr Personal in die PKE ein.²¹ Im Unterschied zu den anderen Eisenbahnen in der PKE wurde die OeBB damals noch mit Dampf betrieben; sie sollte erst 1943 elektrifiziert werden.

Die PKE nahm seit ihrer Gründung auch Kleinstbetriebe von anfänglich zwei Mitarbeitenden, später sogar auch Einmannunternehmen auf. Im Gründungsjahr 1922/23 waren dies die beiden Wärter des Kraftwerks Burg in der aargauischen Gemeinde Burg im Wynental, das 1907 von der Tabakwarenfabrik Burger erstellt worden war und auch die umliegenden Gemeinden mit Strom versorgte (1956 stillgelegt). Das andere Kleinstunternehmen mit zwei Versicherten war die Société du Gaz de la Plaine du Rhône SA (SGPR) in Vevey und Aigle.

1927 wurde das erste Unternehmen mit nur einem einzigen Mitarbeitenden aufgenommen: die Società Elettrica di Cima in Dangio im Bleniotal. Es handelt sich, ähnlich wie beim Elektrizitätswerk in Burg AG, um ein Fabrikkraftwerk, das sowohl für die Schokoladefabrik Cima Norma als auch für die Standortgemeinde Strom produzierte. Die Schokoladefabrik in Dangio war bis zum Rückzug des Hauptkunden Coop 1968 in Betrieb. Mit der Bereitschaft, auch Kleinunternehmen in ländlichen Gebieten und in Bergregionen in die Altersvorsorge aufzunehmen, leistete die PKE einen Beitrag zur Ausbreitung der Sozialversicherungen in der Schweiz.

Bei ihrer Gründung war die PKE in 14 Kantonen in der Schweiz aktiv – hauptsächlich in Graubünden, in der Waadt, im Aargau

Unternehmen und Versicherte nach Branchen 1922/23

	Unternehmen	Versicherte	%
Kraftwerke	12	785	35
Gemischte Werke, Gemeindewerke	10	214	10
Kraftwerke mit Netzbetrieben	9	854	38
Gas	7	138	6
Bahnbetriebe	6	174	8
Verbände, Verwaltung	5	65	3
Wasserversorgung	1	4	0
Zusammen	50	2234	100

rund ums Wasserschloss der Schweiz sowie wegen des EKZ auch im Kanton Zürich. Eher bescheiden war die Präsenz in der Ostschweiz sowie in urbanen Regionen wie Basel oder Genf, in denen einerseits wenig Strom produziert wurde und andererseits bereits ein Angebot an öffentlichen und privaten Pensionskassen bestanden hatte.

Die Unternehmen des Gründungsjahres 1922/23 verteilen sich auf verschiedene Branchen. Die grosse Mehrheit mit über 70 Prozent der Versicherten stammte aus Kraftwerken sowie aus Elektrizitätsunternehmen, die Strom produzierten und gleichzeitig auch Stromnetze betrieben, zum Beispiel die EKZ. Gemischte Gemeindewerke wie die Wasserwerke Zug (Wasser, Strom und Gas) stellten immerhin weitere 10 Prozent der Versicherten.

²⁰ Engadiner Post vom 28. Mai 1924.

²¹ Der Bund vom 29. Juni 1924.



Berninabahn beim Bernina-Hospiz, um 1912

Ein Triebwagen der Berninabahn beim Bernina-Hospiz.

Fotografie um 1912. (Gebrüder Wehrli / Schweizerische Nationalbibliothek, Graphische Sammlung: Archiv der Eidgenössischen Denkmalpflege)

Organisation und Finanzen in der Anfangszeit

Aufbau und Betrieb der PKE erfolgten nach den am 27. Juni 1922 beschlossenen Gründungsstatuten. Zu den Versicherten der Kasse gehörten sowohl die beteiligten Unternehmen als auch die einzelnen Mitarbeitenden. Diese Art der Kollektivversicherung, also die Verbindung von mehreren Unternehmen, war neu. Bis 1925 wurden nur zwei weitere ähnliche Genossenschaften gegründet. Dies geht aus einer Zuschrift an die Zeitung «Der Bund» hervor, die mit «aus Versicherungskreisen» unterzeichnet ist. Ansonsten ist der Name des Verfassers unbekannt. Der Hinweis auf die Versicherungsbranche lässt die Vermutung zu, dass die Selbsthilfe des SEV/VSE bei etablierten Versicherungsgesellschaften Futterneid auslöste.

Anders als bei den bisherigen Pensionskassen, bei denen eine Firma als Versicherungsgeber haftete, waren nun Genossenschaften oder Vereine Träger der Altersvorsorge. Vereine und Genossenschaften unterstanden aber nicht dem eidgenössischen Versicherungsgesetz, ganz im Unterschied zu den Versicherungsgesellschaften.²² Private Versicherungen hatten in der Vergangenheit verschiedentlich versucht, Altersversicherungen in Form von Leibrenten anzubieten. Aber diese Modelle scheiterten in der Regel an den zu tiefen Löhnen. Es scheint, dass Pensionskassen die privaten Versicherungsgesellschaften nicht konkurrenziert hatten, sondern dass diese sich aus wirtschaftlichen Gründen von der Altersversicherung verabschiedet hatten. Kommerzielle Vorsorgemodelle waren nämlich bereits Ende des 19. Jahrhunderts gescheitert.

Laut den Gründungsstatuten der PKE von 1922 bildeten die versicherten Mitarbeitenden als natürliche und die Unternehmen als juristische Personen die Mitgliedschaft der Kasse.²³ Der Beitrag an die Kasse belief sich auf 12 Lohnprozente eines Versicherten, wovon der Arbeitgeberanteil sieben Zwölftel und der Arbeitnehmeranteil fünf Zwölftel betrug. Solche Beiträge an die Pensionskasse scheinen aus heutiger Sicht recht hoch. Bis zur Einführung der AHV war damals die Pensionskasse die alleintragende Altersvorsorge.

Als Stichtag für den Beginn der Versicherung wurde rückwirkend der 1. April 1922 bestimmt. Alle Unternehmen und Versicherten, die sich nach diesem Stichtag der Kasse anschlossen, mussten dieser einen Einkaufsbeitrag entrichten. Für die Renten galt das Leistungsprimat, das heisst: Ausschlaggebend war die Höhe des

Lohns zum Zeitpunkt der Pensionierung eines Versicherten. Das Rentenalter betrug 65 Jahre. Anspruch auf die Maximalrente in der Höhe von 70 Prozent des versicherten Lohns hatten nur Mitglieder, die dem Unternehmen während 35 oder mehr Jahren die Treue gehalten hatten. Leistungsberechtigt waren die Mitglieder zudem erst nach fünf Dienstjahren, allerdings erhielten sie nur 40 Prozent des versicherten Gehalts. Nach 15 Dienstjahren erzielte ein Versicherter ein Alterseinkommen von 50 Prozent des letzten Verdiensts. Ebenfalls in den Genuss der Versicherung kamen die Hinterbliebenen eines Arbeiters oder Angestellten der versicherten Unternehmen, falls er wegen Invalidität arbeitsunfähig wurde.

Schon damals konnte anstelle einer Rente das gesamte Kapital bezogen werden. Und ebenfalls schon damals mussten die Rentner Lebensnachweise einreichen. Das höchste versicherte Einkommen betrug 15000 Franken pro Jahr. Ob eine dauernde Invalidität vorliegt, wurde von einem Schiedsgericht entschieden, in welches der Versicherte und der Vorstand der Kasse je ein Mitglied entsenden konnten. Männer wurden mit 65, Frauen mit 60 Jahren pensioniert. Eine Weiterarbeit war aber möglich. Ebenfalls schon damals wurde eine Witwenrente anteilig gekürzt, wenn die Witwe mehr als 15 Jahre jünger war als der verstorbene Versicherte. Heute nicht mehr denkbar ist die damalige Bestimmung, dass die Witwenrente entfällt, wenn die Frau nicht den Erwartungen entsprechend für ihre Kinder sorgt.

Das Erstaunliche aus heutiger Sicht ist das geringfügige Startdarlehen von 11000 Franken, mit dem die Kasse am 1. Juli ihre Tätigkeit aufnahm – vor allem wegen des geltenden Leistungsprimats. Alle Arbeitnehmer eines an der Genossenschaft beteiligten Unternehmens ab Jahrgang 1860 kamen von Beginn an in den Genuss einer Altersrente. Dies war nur möglich, weil die Elektrizitätswirtschaft eine junge Branche war. Das mittlere Alter der Versicherten betrug lediglich 35 Jahre, das durchschnittliche Dienstalter der Versicherten lag bei nur 8,5 Jahren. Die zu erwartenden Rentenverpflichtungen der Kasse waren zu 75 Prozent durch die berechneten Einnahmen gedeckt. Für eine Deckung von 100 Prozent hätten die Versicherten und die Unternehmen unrealistische 16 statt nur 12 Lohnprozente abtreten müssen.

²² Der Bund vom 21. Januar 1925.

²³ Archiv PKE, Schachtel Statuten.

Bereits im ersten Geschäftsjahr nahm die Kasse rund 1,5 Millionen Franken an Prämien ein, musste aber nur 5000 Franken an Renten auszahlen. Statt der errechneten neun Invaliditätsfälle gab es nur einen – und wie der Geschäftsbericht festhält, verstarb die betroffene Person schon nach rund drei Monaten, und zwar «ohne Witwen und Waisen» zu hinterlassen.²⁴ In den ersten Geschäftsjahren wurden die nicht für Renten verwendeten Prämien-gelder als Kassenobligation bei den Kantonalbanken und bei den an der PKE beteiligten Unternehmen zu einem Zins von 5 Prozent angelegt.

In den Gründungsstatuten wurden auch die Organe der PKE bezeichnet. Für Statutenänderungen und Verträge mit anderen Pensionskassen war die Generalversammlung aller Kassenmitglieder zuständig. Die physische Versammlung der Versicherten war nicht zwingend, sondern es konnten – mithilfe der beteiligten Unternehmen – schriftliche Urabstimmungen durchgeführt werden. Für die Abnahme des Geschäftsberichts und die Genehmigung der Jahresrechnung war die Delegiertenversammlung zuständig. Je 50 Versicherte waren zur Wahl eines Delegierten berechtigt. Eine gleiche Zahl von Delegierten entsandten die Unternehmen, damit Arbeitnehmer und Arbeitgeber paritätisch vertreten waren.

Anders als in der Delegiertenversammlung gestaltete sich das Stimmenverhältnis im Kassenvorstand, später auch Geschäftsleitung genannt. Der Vorstand setzte sich aus fünf von den Delegierten der Versicherten und sechs von den Unternehmen bestimmten Mitgliedern zusammen. Die Direktionsvertreter als Arbeitgeber hatten also einen Vorstandssitz mehr als die Arbeitnehmer. Schliesslich wurde der Präsident dieses Gremiums vom VSE bezeichnet. Der VSE behielt sich also vor, bei der von ihm initiierten Pensionskasse auch weiterhin ein Wort mitzureden.

Des Weiteren verlangten die Statuten die Einsetzung einer Kontrollstelle, bestehend aus fünf fachlich qualifizierten Revisoren aus den einzelnen Unternehmen. Zwar nicht in den Statuten erwähnt, aber dennoch zum festen Bestand der Kasse gehörten der Geschäftsführer, der Versicherungsmathematiker und der Vertrauensarzt. Wie der Ämterpiegel zeigt, besetzten die Gründer der Kasse über mehrere Jahre die Schlüsselpositionen. Auch Jakob Riethmann blieb bis zu seinem Tod 1938 der PKE als Versicherungsexperte erhalten. Anschliessend übernahm sein Sohn Roland die Aufgabe. Er hatte an der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich über die Altersvorsorge der Zürcher Staatsangestellten promoviert.

Präsidium, Geschäftsführer und Versicherungsmathematiker

Präsident des Vorstandes	Emanuel Dubochet	1922–1935
	Gustav Lorenz	1935–1958
Geschäftsführer	Oscar Ganguillet	1922–1935
	Karl Egger	1935–1956
Versicherungsmathematiker	Jakob Riethmann	1922–1938
	Roland Riethmann	1938–1974

²⁴ Geschäftsbericht PKE 1923.



Bahnhof Gornergrat, 1945

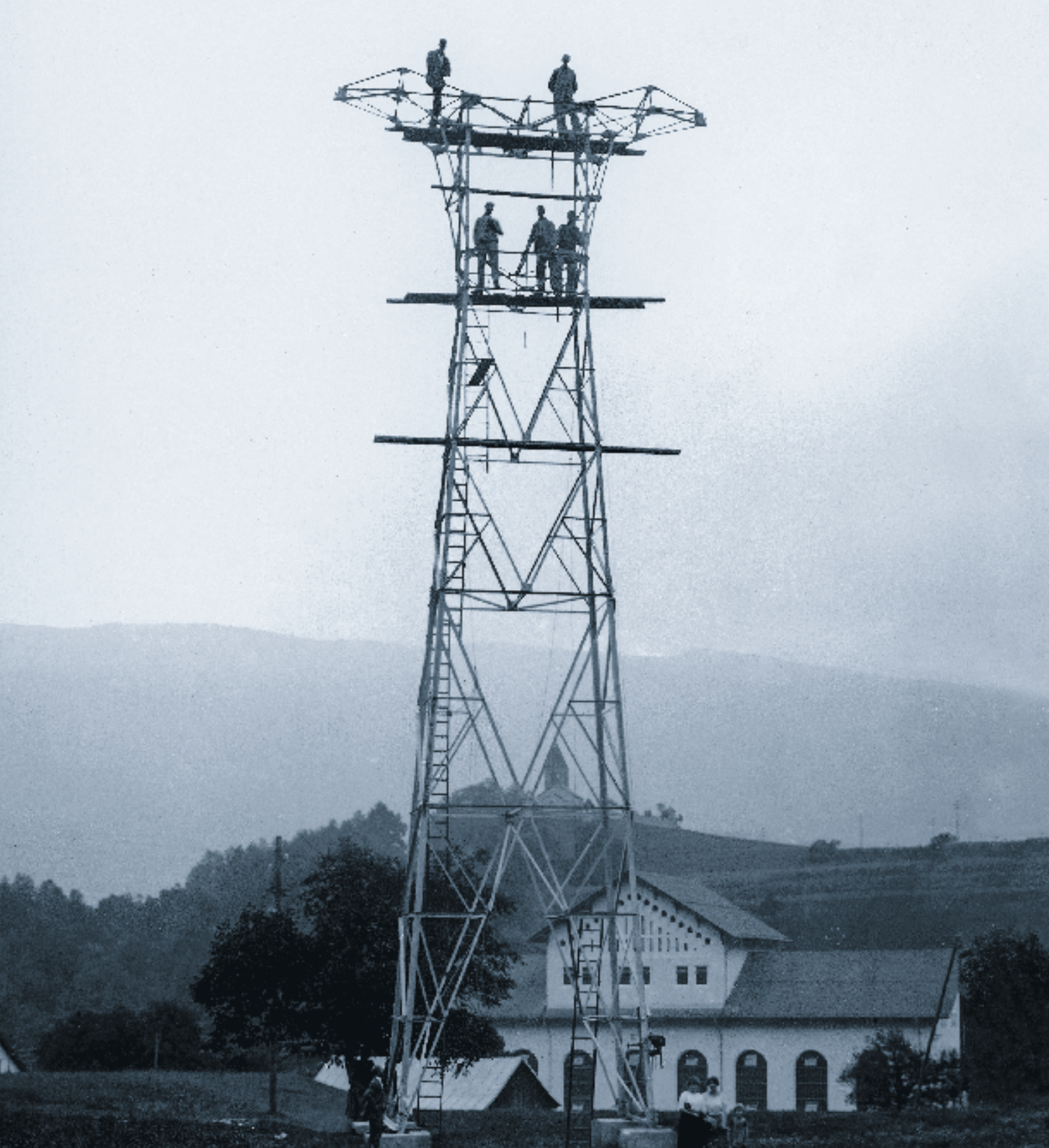
Auf 3089 Meter über Meer mit einem Zug der Gornergratbahn. Amerikanische Soldaten auf einem Ausflug.
Fotografie, 1945. (© Max Kettel, Mediathek Wallis – Martinach)

Die ersten 25 Jahre

1947 feierte die PKE ihr 25-Jahr-Jubiläum. Genau in diesem Jahr stimmte das Schweizervolk der Einführung der Alters- und Hinterbliebenenversicherung zu, die am 1. Januar 1948 auch umgesetzt wurde. Die 25 Jahre von 1922 bis 1947 waren eine bewegte Zeit: Dem Ende der Wirtschaftskrise folgten die goldenen Zwanzigerjahre, die mit dem Ausbruch der Weltwirtschaftskrise 1929 abrupt zu Ende gingen. Die weltweite Wirtschaftskrise der 1930er-Jahre zeigte auch in der Schweiz schwerwiegende Folgen, und die wirtschaftliche Erholung dauerte länger als anderswo. Und kaum schien die Depression überwunden, brach der Zweite Weltkrieg aus. Sowohl für die Elektrizitätswirtschaft als auch für die Sozialversicherungen sollten die Erfahrungen der Krise positive Impulse auslösen.

Weil während des Ersten Weltkriegs die Zufuhr von Kohle erschwert worden war, wurden nach dem Krieg die Bahnen elektrifiziert. Die Bedeutung der Wasserkraft und des elektrischen Stroms wurde während des Zweiten Weltkriegs offensichtlich, als die Zufuhr fossiler Energieträger wie Kohle und Erdöl wiederum unterbrochen wurde. Der Generalmobilmachung im September 1939 folgte die rasche Einführung des Erwerbsersatzes für die Wehrmänner. Damit wurden soziale Spannungen vermieden, wie man sie aus dem Ersten Weltkrieg kannte.

Auch die Landbevölkerung wusste die Vorteile des Erwerbsersatzes so zu schätzen, dass damit der Weg für die Einführung der AHV frei wurde. 1947 stimmten die Schweizer Männer mit einer Stimmbeteiligung von rund 79 Prozent und mit einem Jastimmenanteil von 80 Prozent dem Bundesgesetz über die Alters- und Hinterbliebenenversicherung zu. Gleichzeitig wurden die noch nicht obligatorischen Pensionskassen beibehalten und damit das Säulenprinzip eingeführt. Für Arbeitnehmende ohne Pensionskasse war damit noch keine existenzsichernde Vorsorge geschaffen. Mit der Zahlung von Ergänzungsleistungen durch die Gemeinden blieb den AHV-Rentnerinnen und -Rentnern der Gang zur Fürsorge erspart.



Rhätische Werke Thusis, 1921

Bau der Fernleitung Bever-Thusis der Rhätischen Kraftwerke, Fotografie, 1921.
(Archiv Repower / Fotostiftung Graubünden)

Konstanz trotz Wandel: Ein- und Austritte von Unternehmen

Die Geschicke der PKE wurden stark von den ihr angeschlossenen Unternehmen bestimmt. Der Austritt von Unternehmen hielt sich von 1922 bis 1947 in einem moderaten Rahmen. Hauptsächlich durch Liquidation oder Eingliederung von Unternehmen in grössere Verbände verlor die PKE zwischen 1922 und 1947 neun Unternehmen, wovon zwei in ebenfalls der PKE angehörende Betriebe überführt wurden.²⁵ So erwarben die CKW das Kraftwerk Burg (AG) mit dem dazu gehörenden Verteilnetz im Wynental. Sie tauschten aber das Kraftwerk inklusive Netz mit den damals nicht zur PKE gehörenden Aargauer Elektrizitätswerken (AEW) gegen einen grösseren Netzwerkverbund im Luzerner Seetal ein. Es ging also darum, die Grenzen der Verbundgebiete mit den Kantonsgrenzen in Übereinstimmung zu bringen. Das Personal des Kraftwerks Burg (AG) kam durch diese Handänderung zu einem öffentlichen Arbeitgeber und konnte in die seit 1908 bestehende Pensionskasse des Aargauer Staatspersonals eintreten.²⁶ 1938 wechselte die Kraftwerke Oberhasli AG, die 1925 von den BKW gegründet worden war, mit 27 Mitarbeitenden in die Pensionskasse ihrer Muttergesellschaft.²⁷

Als während des Zweiten Weltkriegs der internationale Tourismus ausblieb, geriet die Berninabahn in ernsthafte wirtschaftliche Schwierigkeiten und wurde von der Rhätischen Bahn übernommen, die ihr Personal bei einer eigenen Pensionskasse versicherte. Durch diesen Wechsel verlor die PKE 111 Versicherte.²⁸ Die Abgänge wurden allerdings durch Zuzüge mehr als wettgemacht. Die 1914 von neun Kantonen gegründeten Nordostschweizerischen Kraftwerke (NOK) schlossen sich bereits 1923/24 mit damals 228 Versicherten der PKE an.²⁹ Zwei Gründungsunternehmen der Kasse, das Kraftwerk Olten-Aarburg und die Officine Elettriche Ticinesi, wurden 1936 zu der grösseren Kraftwerksgesellschaft Aare-Tessin mit über 250 Mitarbeitenden vereinigt.

Insgesamt stieg die Zahl der Unternehmen in der PKE während der ersten 25 Jahre von 50 auf 101, während sich die Mitgliederzahl bis 1947 von rund 2000 bei der Gründung auf über 4000 Personen verdoppelte.³⁰ Damit lag die PKE immer noch weit über dem gesamtschweizerischen Mittelwert von 142 Versicherten je Kasse (1945). In der Mehrheit stiessen in den ersten 25 Jahren vor allem kleinere Unternehmen und Gemeindewerke mit weniger als 50 Mitarbeitenden aus den bisher bekannten Berufssegmenten zur PKE. Auffallend ist die grössere Zahl von Gemeindewerken, die zur PKE fanden. Als erstes weiteres Bahnunternehmen trat 1923 die von Locarno auf die Anhöhe Madonna del Sasso führende Standseilbahn in die PKE ein. An Zahnradbahnen im Verbund der PKE sind die Gornergratbahn (1923), die Leukerbadbahn (1924) sowie ab 1938 die Schöllenenbahn und die Visp-Zermatt-Bahn zu nennen. Mit der Bahn Aigle-Sépey-Diablerets gesellte sich später eine weitere Trambahn mit Zahnradstrecken zur PKE.

Die im ersten Geschäftsjahr 1922/23 der PKE beigetretenen Transportunternehmen Worblentalbahn und Bern-Worb-Bahn (1925) fusionierten 1927 zu den Vereinigten Worb-Bahnen. Insgesamt hatten die Bahnverwaltungen nach dem Ausscheiden der Berninabahn ihre Geschäftssitze in den Kantonen Aargau, Waadt, Wallis, Bern und Tessin. Das Schienennetz der Schöllenenbahn lag zwar im Kanton Uri, der Verwaltungssitz des Bahnunternehmens aber in Brig im Kanton Wallis. Die Bremgarten-Dietikon-Bahn wurde in Bremgarten verwaltet, sie führte aber über den Mutschellenpass in den Kanton Zürich.

²⁵ Bertschinger 1947, S. 14.

²⁶ XXXIII. Geschäftsbericht an die Aktionäre der Centralschweizerischen Kraftwerke Luzern, 1926, S. 3 f.

²⁷ Geschäftsbericht PKE 1938, S. 2.

²⁸ Geschäftsbericht PKE 1945, S. 2.

²⁹ Geschäftsbericht PKE 1924, ohne S. Dort als neu eintretende Gesellschaft mit * bezeichnet. Der Stern wurde später für Gründungsunternehmen benutzt, was zu Missverständnissen führte.

³⁰ Bertschinger 1947, S. 15.

Eine eigenständige Geschäftsführung für die PKE

Wie bei öffentlichen Altersversicherungen, zum Beispiel der Beamtenversicherungskasse des Kantons Zürich (BVK), wurde anfänglich die Verwaltung der Kasse einer bereits bestehenden Institution angegliedert. Bei der Zürcher BVK besorgte die Salzverwaltung der Finanzdirektion die Geschäfte der Versicherung.³¹ Bei der PKE lag die Geschäftsführung nach der Kassengründung beim gemeinsamen Verbandssekretariat von SEV/VSE in Zürich.

Äusserer Anlass, die Geschäftsführung der PKE zu verselbstständigen, war die Pensionierung des langjährigen Geschäftsführers Oscar Ganguillet. 1935 übernahm der Kanzleichef des Sekretariats Karl Egger (1893–1956) die Geschäftsleitung. Ihm war von der Gründung bis dahin der Schriftverkehr der Kasse unterstellt.³²

Ab dem 1. Juli 1937 wurden der Geschäftsleiter und das Sekretariatspersonal von der PKE selbst und nicht mehr vom VSE angestellt. Die PKE zog in einen eigenen Geschäftssitz in der Stadt Zürich an der Sihlstrasse 38 im Handelshof unweit der Sihlporte. In den Jahresberichten der PKE wurde ihre eigene Verwaltung 1937/38 als Unternehmen mit zwei Mitarbeitenden aufgeführt.

Der Aufbau des Kassenvermögens stellte eine grosse Herausforderung für die Kassenverwaltung dar. Hatte die PKE 1922 ohne eigenes Geld begonnen, so stieg das Kassenvermögen bis 1947 auf rund 82 Millionen Franken. Anfänglich wurde das Vermögen in Kassenobligationen angelegt. Doch schon 1925 begann die PKE, Grundpfandversicherte Schuldbriefe auszugeben. Während der Wirtschaftskrise der 1930er-Jahre konnte ein Schuldner der Pensionskasse die Zinsen nicht mehr zahlen, sodass die Kasse gezwungenermassen die Liegenschaft übernehmen musste. So der Not gehorchend kam die PKE erstmals zu Liegenschaftsbesitz.³³

Versicherungstechnisch ging die Schonung während der Gründerzeit in den 1930er-Jahren zu Ende. Allgemein stieg die Lebenserwartung in der Schweiz innerhalb von 25 Jahren für Menschen über dem Alter von 65 um mehr als zehn Jahre. Mit der Zeit kamen auch die anfänglich jungen Unternehmen der PKE ins reifere Alter. Das Durchschnittsalter der Versicherten stieg 1932 erstmals über die 40-Jahre-Grenze, 1947 betrug es rund 43 Jahre. Insgesamt zählte die Kasse in diesem Jahr rund 4000 Aktivversicherte und 1107 Rentenbezüger. Das Verhältnis zwischen Prämienzahler und Empfängern von Versicherungsleistungen betrug damit 4:1.

Der mittlere Deckungsgrad der Kasse entwickelte sich in den ersten 25 Jahren unterschiedlich. Im ersten Geschäftsjahr betrug er lediglich 75 Prozent und erreichte 1936 bei einer angenommenen Zinsbasis von 5 Prozent 100 Prozent. Diese Berechnung erwies sich bei den sinkenden Kapitalzinsen als blauäugig. 1936 wurde der Zins auf 4,5 Prozent und schliesslich 1939 auf 4 Prozent gesenkt. Dadurch sank der Deckungsgrad der PKE bis ins Jahr 1942 auf 83 Prozent hinunter. Nach dem Kriegsende begann sich die Kasse jedoch zu erholen, 1947 wies sie einen Deckungsgrad von rund 92 Prozent auf.³⁴ In der Rückblende darf man von einem sehr mutigen Start der Kasse sprechen. Die Krisen und der Weltkrieg wurden von den PKE-Unternehmen der Elektrizitätsbranche – im Gegensatz zu den touristischen Transportunternehmen wie der Berninabahn – allerdings gut bewältigt.

³¹ Illi 2008, S. 265.

³² Geschäftsbericht PKE 1956, S. 3 (Nekrolog Karl Egger).

³³ Geschäftsbericht PKE 1936, S. 3.

³⁴ Bertschinger 1947, S. 15.



Schiffbau von Escher Wyss, 1964

Eine Arbeitsgemeinschaft von Escher Wyss und der Maschinenfabrik Oerlikon stellte die Dampfturbogruppe für das Wärmekraftwerk Chavalon her. Ein Schwertransport verlässt die Schiffbauhalle von Escher Wyss in Zürich. Fotografie, 1964. (Photopress, Keystone SDA 339372910 [RM])

Die PKE zur Zeit der Hochkonjunktur (1948–1972)

Die zweiten 25 Jahre der Kasse bis zu ihrem 50-Jahr-Jubiläum 1972 fallen in die Zeit der Hochkonjunktur. Sowohl für die Energiewirtschaft als auch für die Altersvorsorge stellen die frühen 1970er-Jahre eine Zäsur dar. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde in der Schweiz nochmals viel in die Nutzung der Wasserkraft investiert, und zwar sowohl in ambitionierte Stauwerke in den Alpen als auch in Flusskraftwerke. Der Widerstand gegen das Kraftwerk Rheinau, der aus Heimatschutzkreisen kam und zu den bürgerlichen Protestbewegungen zählte, nahm die Widerstände gegen einen weitergehenden Ausbau der Wasserkraft in den 1970er- und 1980er-Jahren vorweg.

Sehr umstritten war nach dem Zweiten Weltkrieg mit den ersten beiden Atombombenabwürfen die militärische Nutzung der Kernkraft, während ihre zivile Nutzung lange Zeit selbst in linken und gewerkschaftlichen Kreise begrüsst wurde. Auch hier zeichnete sich in den 1970er-Jahren eine Wende ab, und schliesslich ging die Phase der Hochkonjunktur zu Ende. Die Folgen der Rezession bekamen vor allem die Gastarbeiter zu spüren. Aber auch in der Geschichte der Altersvorsorge in der Schweiz wurden in den 1970er-Jahren die Weichen zugunsten des heute noch geltenden Dreisäulenprinzips gestellt. Es gibt also mehrere gute Gründe, die zweiten 25 Jahre der PKE als eine eigene Epoche in ihrer hundertjährigen Geschichte zu betrachten.

Die PKE und ihre Kunden: Unternehmen ab 1947

Die Geschicke der PKE sind stark von der Entwicklung ihrer Unternehmen geprägt: Wer kommt neu zur Kasse – und wer geht?

Insgesamt zählte die Genossenschaft PKE am Ende des Geschäftsjahres 1947/48 112 Unternehmen mit insgesamt über 4000 Versicherten. Sowohl auf der Unternehmensseite als auch bei den Arbeitnehmern legte sie bis 1972 wesentlich zu. So vereinigte sie im 50. Jahr 149 Unternehmen mit über 7000 Versicherten. Die in der PKE vertretenen Branchen galten als Männerdomänen. Bis 1962 waren weniger als 5 Prozent der Aktivversicherten Frauen.³⁵ Die Zunahme von Versicherten und Unternehmen ist vor allem durch die neuen Wasserkraftwerke und den Ersatz von alten Stauanlagen aus der Gründerzeit zurückzuführen.

Von den PKE-Unternehmen waren bei diesem Ausbau vor allem die Nordostschweizerischen Kraftwerke (NOK) federführend. Da sie Kraftwerke oft in Partnerschaft mit Kantonen oder mit anderen Unternehmen errichteten, wurde das Betriebspersonal nicht zusammen mit der Muttergesellschaft, sondern als eigene Unternehmen versichert. Dadurch wurde der Bezug der NOK zur PKE sogar noch verstärkt. Dies war beispielsweise beim 1957 eröffneten Kraftwerk Rheinau (ZH) der Fall, das die NOK zusammen mit Alusuisse und den Siemens-Schuckertwerken erstellt hatte. Das Kraftwerk Linth-Limmern, das 1968 fertiggestellt wurde, gehörte zu 85 Prozent der NOK und zu 15 Prozent dem Standortkanton Glarus. Auch bei der ebenfalls Ende der 1960er-Jahre in Betrieb genommenen Kraftwerke Vorderrhein AG war die NOK zu 81 Prozent Hauptaktionärin. Die restlichen Anteile besaßen der Kanton Graubünden und die Standortgemeinden. Alle drei neuen Kraftwerksgesellschaften hatten ihren Sitz bei der NOK in Baden, sodass auch der Anschluss der Mitarbeitenden an die PKE gegeben war.

Bei der 1952 gegründeten Kraftwerke Zervreila AG waren neben der NOK auch die Kraftwerke Sernf-Niedererbach AG und die Standortgemeinde Vals beteiligt. Auch die Zervreila-Werke liessen ihr Betriebspersonal bei der PKE versichern. Wohl als Folge davon schloss sich auch die Muttergesellschaft Sernf-Niedererbach AG 1966 der PKE an. Ihre Kraftwerke bei Schwanden (GL) und die aus zwei Teilen bestehende Talsperre am Niedererbach, einem linken Zufluss der Sernf, waren 1929 von der Stadt St. Gallen und der Gemeinde Schwanden gebaut worden. Dank

dem Beitritt dieser im Glarnerland liegenden Werke mit St. Galler Betriebsgesellschaft fasste die PKE auch in der Gallsstadt Fuss, wo sie bisher nicht vertreten war.

In der Westschweiz kamen ebenfalls grosse und bedeutende Betriebsgesellschaften wie das Kraftwerk Grande Dixence mit der höchsten Gewichtstaumauer der Welt zur PKE. Die Vorbesitzerin des alten Kraftwerks Grande Dixence, das abgebrochen wurde, war Energie Ouest Suisse (EOS), die ihr Personal ebenfalls bei der PKE versichert hatte. Auch die Betreibergesellschaft des von 1969 erstellten Stauwerks von Emosson im Unterwallis war von der Gesellschaft Aare-Tessin gegründet worden, die bereits Mitglied der PKE war. Vorbeziehungen zu Genossenschaftsmitgliedern gab es auch bei den 1957 gegründeten Misoixer Kraftwerken. Neben Elektrowatt, der Schweizerischen Kreditanstalt sowie dem Kanton Graubünden waren die CKW und die Elektrizitätsgesellschaft Laufenburg an der Gesellschaft beteiligt – alle bereits Mitglieder der PKE.³⁶

Im Tessin gründete der Kanton 1958 die Azienda Elettrica Ticinese (AET), um den in den Kraftwerken Tremoggia und Biaschina in der Leventina produzierten Strom zu vermarkten. Obwohl zu 100 Prozent in Staatsbesitz, trat das Unternehmen im Geschäftsjahr 1959/60 ebenfalls der PKE bei. Auch bei der Verzasca AG mit dem Stausee Lago di Vogorno kam die PKE zum Zug. Die Kraftwerksgesellschaft wurde von der Stadt Lugano und dem Kanton Tessin gegründet.

Offenbar genoss die PKE in der Südschweiz grosses Vertrauen, sodass sie von den beiden öffentlichen Trägerschaften den Zuschlag bekam. Auch das grösste Tessiner Kraftwerkunternehmen Maggia Kraftwerke AG, das aufgrund einer kantonalen Konzession von 1949 die Wasserkraft der Maggia bis zu deren Mündung und im Norden über die Wasserscheide hinaus bis ins Oberwallis nutzt, versichert ihr Betriebspersonal seit den 1960er-Jahren bei der PKE. An diesem Unternehmen waren die NOK ebenfalls zu 30 Prozent und der Kanton Tessin zu 20 Prozent beteiligt.

³⁵ Geschäftsbericht PKE 1962, S. 25.

³⁶ Der Bund vom 11. Juni 1957.

Im Allgemeinen hatte die PKE in ihrem zweiten Vierteljahrhundert sehr stark von ihrem in den ersten 25 Jahren ihres Bestehens geknüpften Beziehungsnetz profitiert. Die grossen Kraftwerksunternehmen, die sich der PKE angeschlossen hatten, wirkten als Türöffner für die kleinen Elektrizitätsunternehmen im Umfeld ihrer Werke. So schlossen sich beispielsweise nach der Fertigstellung des Linth-Limmernwerks auch die Gemeindewerke von Linthal der PKE an.

Nicht alle Kraftwerksunternehmen, die sich in der Zeit der Hochkonjunktur der PKE anschlossen, erzeugten elektrische Energie mit Wasserkraft. 1965 nahm die PKE beispielsweise das Unternehmen Centrale Thermique de Vouvy in ihre Reihen auf. Dieses betrieb das Werk Chavalon, eines der wenigen thermischen Kraftwerke in der Schweiz. Der Brennstoff, ein Abfallprodukt, stammte aus der nahen Erdölraffinerie von Collombey (VS). Damit die Rauchgase ungehindert abziehen konnten, wurde die Anlage auf einer Terrasse rund 450 Meter über dem Talboden der Rhone erstellt und zudem mit einem der höchsten Kamine der Schweiz versehen. Das Werk wurde 1999 aufgegeben, ein Neubau scheiterte aus Umweltschutzgründen.

Ebenfalls zu dieser Zeit in die PKE aufgenommen wurde die Reaktor AG in Würenlingen, eine Forschungseinrichtung, die von der Brown-Boveri AG und rund 120 weiteren Firmen gegründet worden war, um den in den USA erworbenen Kernreaktor Saphir zu betreiben. Aus der Reaktor AG entstand später das Paul Scherrer Institut der ETH Zürich. Die Reaktor AG initiierte den Bau des ersten schweizerischen Forschungsreaktors im waadtländischen Lucens (VD) im Broyetal. Als übergeordnete Betreibergesellschaft wurde Energie de l'Ouest-Suisse in Lausanne beauftragt, ein Mitglied der PKE. Aus diesem Grund wurde das Reaktorpersonal, rund 20 Personen, ebenfalls bei der PKE versichert. Nach einer Kernschmelze 1969 musste jedoch der Versuchsbetrieb in Lucens eingestellt werden, die Entseuchung der unterirdischen Anlagegebäude wurde 2003 mit der Überführung des letzten radioaktiven Materials nach Würenlingen abgeschlossen.

Auch bei Gemeindewerken und Energieverteilungsunternehmen erfreute sich die PKE eines Zuwachs. So kam die Gemeinde Nyon im Waadtland mit 120 Versicherten zur PKE. Das war der grösste Zuwachs der PKE zwischen 1948 und 1972.

Negative Folgen für die PKE hatte hingegen die Revision des Eisenbahngesetzes von 1957. Das neue Gesetz verlangte, dass die Sozialversicherungswerke der konzessionierten Bahnunternehmen einer Aufsicht unterstellt werden müssen. Durch eine Verordnung bestimmte der Bundesrat das Amt für Verkehr als Aufsichtsstelle (heute Bundesamt für Verkehr). Die Geschäftsleitung der PKE

widersetzte sich diesem Vorhaben. Darauf verlangte der Bund den Austritt der Bahnunternehmen aus der PKE und deren Übertritt in die Pensionskasse Ascoop. Die Ascoop wurde nach ihrer französischen Abkürzung genannt. Sie war 1933 von privaten Schweizer Transportunternehmen gegründet worden.³⁷ Ihre Bestimmungen lehnten sich an die Pensionskasse der SBB an und erfüllten somit die Bedürfnisse der Bahnen.

Der Haken an der Sache für die betroffenen Eisenbahner: Die Ascoop bot in mancherlei Hinsicht die schlechteren Bedingungen als die PKE und die Geschäftsmodelle der beiden Kassen waren nicht kompatibel. So betrug die Maximalrente bei der Ascoop nur 60 Prozent des versicherten Lohns, bei der PKE aber 70 Prozent. Damit hätten die bisher bei der PKE versicherten Eisenbahner mit langer Dienstzeit bis zu 10 Prozent ihrer Altersrente verloren.

Umgekehrt war aufgrund von Interventionen des Bundes die Ascoop bei der Invalidenversicherung des Fahrpersonals grosszügiger: So wurde beispielsweise einem Lokomotivführer eine Beeinträchtigung der Hörfähigkeit und des Sehvermögens als Grund für eine Arbeitsunfähigkeit anerkannt.³⁸ Aus heutiger Sicht zeugt dies von einem aufkommenden Risikomanagement des Bundes, das sich aber nur im Transportwesen verbreitete. Das bei der PKE versicherte Personal hantierte mit Starkstrom, der gewaltigen Wasserkraft und später auch mit Kernkraft. Auch in diesen Bereichen hätte sich die Frage einer Kassenaufsicht des Bundes gestellt, namentlich bei der Invalidenversicherung.

1964 führte der Streit zwischen dem Eidgenössischen Amt für Verkehr und der PKE zu einem Kompromiss. Alle bisherigen Mitarbeitenden der Bahnunternehmen durften in der PKE bleiben und ihre Altersrenten wurden nicht gekürzt. Dagegen mussten die betroffenen Verkehrsbetriebe alle Personen, die sie nach 1964 einstellten, bei der Ascoop versichern lassen. Die Bahnunternehmen hatten also während einer langen Übergangszeit je eine Pensionskasse für die altgedienten Mitarbeiter und eine für die neuen. Mitte der 1980er-Jahre traten die letzten Bahnunternehmen aus der PKE aus. Die Ascoop geriet ab dem Jahr 2000 in finanzielle Schwierigkeiten und musste 2010 liquidiert werden.³⁹

³⁷ Häfliger 1983, S. 6 f. (Der deutsche Name lautet: Versicherungsgenossenschaft der Verwaltungen und des Personals schweizerischer Transportunternehmen.)

³⁸ Archiv PKE, Schachtel Bahnunternehmen.

³⁹ Mit Verfügung des Bundesamts für Sozialversicherung vom 15.12.2010.



Kaplan-Turbine im Kraftwerk Rheinau, 1956

Einbau einer Kaplan-Turbine und eines Laufrads im Flusskraftwerk Rheinau.
Fotografie, 1956. (Pichler / Staatsarchiv Aargau / Ringier Bildarchiv 1-1-10592_1)

Die PKE und die Entwicklung der beruflichen Vorsorge

Die Einführung der AHV 1948 bedingte für die PKE die Anpassung ihrer Statuten. Die Beiträge der Arbeitnehmer und Arbeitgeber wurden zwar auf 12 Prozent belassen, die Pensionskassenrente aufgrund der zusätzlichen AHV-Rente je nach Alter des Rentners oder der Rentnerin jedoch um 4 bis 8 Prozent gekürzt. Eigentlich hätte 1948 keine Notwendigkeit bestanden, für Frauen und Männer ein unterschiedliches Rentenalter einzuführen, denn bis 1957 galt in der AHV das Rentenalter 65 für beide Geschlechter. Trotzdem senkte die PKE 1949 das Rentenalter für Frauen auf 60. Im Gegenzug forderte sie aber bereits ab dem 25. (und nicht erst ab dem 30. wie bei Männern) Altersjahr Eintrittsgelder. Diese Regelung des Rentenalters wurde bei der Statutenrevision von 1979 unverändert weitergeführt.

Den Pensionskassen haftete zu dieser Zeit der Ruf der «goldenen Fesseln» an. Bei einem Stellenwechsel verloren die Arbeitnehmer für die Rentenberechnung wichtige Dienstjahre, die sie sich am neuen Ort wieder abverdienen mussten – vorausgesetzt, es bestand in der neuen Kasse wiederum das Leistungsprimat. Ende des 19. Jahrhunderts hatten die ersten Fabrikpensionskassen auch den Zweck, eine Stamarbeiterschaft an den Fabrikbetrieb zu binden. In der Elektrizitätswirtschaft jedoch galt eine moderne Vorstellung der Arbeitswelt: Weiterbildung und flexiblere Arbeitsverhältnisse waren durchaus erwünscht. Schon in den 1930er-Jahren wollte die PKE deshalb die Freizügigkeit mit anderen Pensionskassen einführen, doch sah sie wegen der finanziellen Risiken wieder vom Vorhaben ab.⁴⁰ Immerhin war es für einen Versicherten möglich, innerhalb der in der PKE zusammengeschlossenen Unternehmen die Stelle zu wechseln, ohne die Pension aufs Spiel zu setzen.

Das erste Freizügigkeitsabkommen schloss die PKE schliesslich 1951 mit der Pensionskasse der Firma Motor Columbus in Baden, den Bernischen Kraftwerken (BKW) sowie mit der 1920 gegründeten Pensionskasse der Entreprises Electriques Fribourgoises ab.⁴¹ 1960 umfasste der Verbund bereits zehn Pensionskassen, darunter die Eidgenössische Versicherungskasse des Bundespersonals und die Pensionskasse der Stadt Zürich mit den EWZ. Auch die Pensionskasse des Waadtländer Staatspersonals gehörte dazu. 1995, als die Freizügigkeit durch das BVG eingeführt wurde, hatte die PKE bereits mit einer Hundertschaft von Pensionskassen Freizügigkeitsabkommen abgeschlossen, die mit der Änderung des BVG hinfällig wurden.

Eine kleine Studie von 1972 zeigt die finanzielle Entwicklung der PKE.⁴² Erstellt wurde sie im Hinblick auf das 50-Jahr-Jubiläum der Kasse. Sie enthält eine kumulierte Gesamtrechnung über die vergangenen fünfzig Jahre. Gemäss dieser hatte die PKE seit ihrem Bestehen rund 800 Millionen Franken eingenommen. Über 60 Prozent dieser Einnahmen stammten von den Arbeitnehmern und Arbeitgebern, nämlich in Form von ordentlichen Beiträgen, Zusatzabgaben bei Gehaltserhöhungen sowie Einkaufsbeiträgen. Die restlichen 40 Prozent der Einnahmen wurden durch das Kapital erwirtschaftet. Im Jubiläumsjahr 1972 selbst betrug das Kassenvermögen 582 Millionen Franken, welche zu rund 50 Prozent in Hypotheken, zu knapp 30 Prozent in Obligationen und zu 15 Prozent in Immobilien angelegt wurden.

Zuerst erwarb die Kasse nur einzelne Häuser und verzichtete auf Neubauten. Durch die Rückzahlung von hypothekarischen Darlehen kam sie aber zu beträchtlichen liquiden Mitteln.⁴³ Mit diesen begann sie ab den 1960er-Jahren eigene Bauprojekte zu realisieren. Anfänglich kamen einzelne Wohnblocks zur Ausführung. 1962 wurde die PKE in Frauenfeld Bauherrin eines modernen, zwölfgeschossigen Hochhauses und 1968 gelangte in Meilen am Zürichsee eine ganze Wohnüberbauung zur Ausführung. In den Jahren 1969 bis 1972 schliesslich entwickelte die PKE das Areal Stadtbach in Bern auf der Westseite des Hauptbahnhofs. Zur Überbauung gehörte unter anderem ein Personalhaus für das Berner Inselspital.⁴⁴

Auf der Ausgabenseite der 50-jährigen Betriebsrechnung der PKE ist vor allem das Verhältnis zwischen den einzelnen Arten von Renten interessant: Von insgesamt rund 255 Millionen Franken, welche die PKE bis 1972 als Renten ausbezahlt hatte, waren knapp 42 Prozent Altersrenten. 21 Prozent wurden für Witwen-, Waisen- und Verwandtenrenten aufgewendet sowie weitere 13 Prozent für Invalidenrenten. Das restliche Viertel der Ausgaben wurde grösstenteils für Austrittszahlungen und Abfindungen aufgewendet. Die Administration der Kasse war übrigens ausgesprochen schlank: Die 50-jährige Betriebsrechnung verzeichnete nur 2,8 Prozent Verwaltungskosten.

⁴⁰ Geschäftsbericht PKE 1936, S. 3.

⁴¹ Geschäftsbericht PKE 1961, S. 11.

⁴² Veröffentlicht im Geschäftsbericht PKE 1972, S. 3–9.

⁴³ Geschäftsbericht PKE 1971, S. 5.

⁴⁴ Geschäftsbericht PKE 1971, S. 3.

Die PKE von 1972 bis 2022

Als die PKE 1972 ihre nächsten 50 Jahre in Angriff nahm, änderten sich die Rahmenbedingungen für Pensionskassen in der Schweiz grundlegend. Äusserer Anlass dazu war die Volksinitiative für eine wirkliche Volkspension der kommunistischen Partei der Arbeit. Die Initiative sah die Einführung einer kostendeckenden AHV-Rente vor. Mit dieser wären Pensionskassen nicht mehr nötig gewesen. Anfänglich wurde das Anliegen von den Sozialdemokraten und den Gewerkschaften noch unterstützt. Bundesrat und Parlament arbeiteten jedoch einen Gegenvorschlag aus, dem auch das Stimmvolk – erstmals Männer und Frauen – den Vorzug gegenüber der Volkspension gab. Er beinhaltete die Verankerung des Drei-Säulen-Prinzips und des Obligatoriums der beruflichen Vorsorge (zweite Säule) in der Bundesverfassung.

Doch die Mühlen der Demokratie mahlen bekanntlich langsam. Erst 13 Jahre später, im Jahr 1985, wurde der neue Verfassungsartikel mit dem Bundesgesetz über die berufliche Vorsorge (BVG) umgesetzt. Das Bekenntnis zur zweiten Säule des Schweizer Stimmvolks 1973 hatte eine unmittelbare Folge für die PKE: Der Vermögensverwaltung wurde grössere Aufmerksamkeit geschenkt. Auf Anweisung der Geschäftsleitung erwarb die PKE erstmals in ihrer Geschichte im Rechnungsjahr 1972/73 ein Paket von Schweizer Aktien im Wert von einer Million Franken.⁴⁵

⁴⁵ Geschäftsbericht PKE 1973, S. 5.

Gründung der Stiftung und Auflösung der Genossenschaft

Nachdem das BVG 1985 als Beitragsprimat ausgestaltet worden war, nahm die Anzahl der Beitragsprimatkassen in der Schweiz zu. Diesem Trend konnte sich auch die PKE nicht entziehen. Auf Forderung grösserer angeschlossener Unternehmen gründete die PKE Pensionskasse Energie Genossenschaft, welche als Leistungsprimat ausgestaltet war, im Jahr 2000 die PKE Vorsorgestiftung Energie als Beitragsprimatkasse. Wie sich später zeigen sollte, erwies sich diese Gründung in Form einer Stiftung und nicht als Genossenschaft als wegweisend.

Am Ende ihres ersten vollen Geschäftsjahres, am 31. Dezember 2001, wies die Stiftung ein Vermögen von rund 211 Millionen Franken aus und versicherte 601 Begünstigte von acht angeschlossenen Unternehmen.⁴⁶ Vor allem durch den Übertritt der Nordostschweizerischen Kraftwerke AG (heute Axpo) von der Genossenschaft in die Stiftung im Jahr 2004 wuchs das Vermögen auf etwas über 2 Milliarden Franken an – bei über 5500 aktiven und pensionierten Versicherten aus 34 Unternehmen.⁴⁷

Der Trend der Übertritte von der Genossenschaft in die Stiftung hielt auch in den kommenden Jahren an. Vor allem das teure und für die Arbeitgeber zunehmend unflexible Leistungsprimat, aber auch der fehlende Wille der Genossenschaft, ihre Organisationsstruktur zu modernisieren und sie führbarer zu machen, förderten die Übertritte in die Stiftung. So stieg die Anzahl der Unternehmen und Versicherten in der Stiftung stetig an, während sie in der Genossenschaft jedes Jahr weiter sank. 2018 traten die letzten 30 Unternehmen mit rund 3200 Versicherten und Rentnern aus der Genossenschaft aus und in die Stiftung ein. Die Genossenschaft wurde anschliessend liquidiert.⁴⁸

Ab 2008 entwickelten sich auch die Deckungsgrade der beiden Kassen unterschiedlich. Die Stiftung konnte dank Beitragsprimat und moderner Führungsstruktur ihre Vorsorgeleistungen den schwierigen Verhältnissen an den Kapitalmärkten anpassen. Der Genossenschaft war dies durch das Leistungsprimat und wegen der zunehmend schwierigeren Führung durch die Delegiertenversammlung immer weniger möglich. Um die Unternehmen aus der Genossenschaft trotz unterschiedlicher Deckungsgrade der beiden Kassen aufnehmen zu können, wandelte sich die Stiftung ab 2014 in eine Sammelstiftung um. Anschlüsse waren damit auch mit tieferen Deckungsgraden in eigenen Vorsorgewerken möglich.

Insgesamt ist die PKE seit 1972 nochmals sehr stark gewachsen. Im Jahr 2000 zählte sie 161 Unternehmen mit rund 16000 Versicherten, 3400 Bezügerinnen und Bezüger von Altersrenten und ein Vermögen von fünf Milliarden Franken.⁴⁹ Die Anzahl Versicherte hatte die Kasse im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts damit nochmals verdoppelt. Die Gesamtzahl der Versicherten hingegen stieg bis 2020 nur unbedeutend. Wesentlich verändert hatte sich in den letzten 50 Jahren allerdings das Verhältnis zwischen Aktivversicherten und Rentnern: 1972 betrug der Quotient 2,7. Auf einen Rentner kamen also knapp drei Arbeitnehmer. 2020 sank er auf 1,9 – das bedeutet, dass heute auf einen Rentner weniger als zwei Aktivversicherte kommen. Darin widerspiegelt sich zum einen die in den letzten 50 Jahren gestiegene Lebenserwartung, zum anderen aber auch die normale Entwicklung einer Pensionskasse, welche ihren Versicherten im Rentenalter ein stabiles Einkommen gewährt.

⁴⁶ Geschäftsbericht PKE Vorsorgestiftung 2001.

⁴⁷ Geschäftsbericht PKE Vorsorgestiftung 2004.

⁴⁸ Geschäftsbericht PKE Vorsorgestiftung 2018.

⁴⁹ Geschäftsbericht PKE Genossenschaft 2000, S. 30 f.



Windpark, 2021

Windpark der Azienda Elettrica Ticinese auf dem Gotthardpass.

Fotografie, 2021. (Azienda Elettrica Ticinese)

Die PKE in der Gegenwart

Von den 50 Gründerunternehmen hielten einige der PKE bis zur Gegenwart die Treue. Zu den Unternehmen, die mit der PKE das 100-Jahr-Jubiläum feiern dürfen, gehören allen voran die CKW in Luzern und die EKZ Zürich. Aus dem Gründungsunternehmen Olten-Aarburg AG ging der Stromkonzern Alpiq hervor, dessen Personal aktuell bei der PKE versichert ist. Immer noch mit von der Partie sind auch die im Geschäftsjahr 1923/24 zur PKE gestossenen NOK, die 2009 den Namen Axpo angenommen haben. Und hinter dem heute bei der PKE versicherten Stromkonzern Repower verbergen sich zwei Gründungsmitglieder der PKE, nämlich die Kraftwerke Brusio und die Rhätischen Werke für Elektrizität in Thusis. Auch die Betreibergesellschaft des Kraftwerks Laufenburg ist immer noch bei der PKE, allerdings unter dem Namen Energiedienst Holding AG.

Ebenfalls auf eine 100-jährige Zusammenarbeit mit der PKE zurückblicken können verschiedene Gemeinden, beispielsweise das Elektrizitäts- und Wasserwerk der Stadt Buchs (SG) oder die heutige Elektrizitätswerk Jona-Rapperswil AG. Weiter zu erwähnen ist die Gemeinde Wettingen, die 1922 nur das Werkpersonal, inzwischen aber das gesamte Personal der Einwohnergemeinde bei der PKE versichern lässt. Die Wasserversorgung Herisau, die sich 1922/23 der PKE anschloss, ist 2022 immer noch Mitglied. Und während Electrosuisse mit Prüfstellen in Fehraltorf und Münchenstein die PKE 2015 verliess, ist das Personal des SEV, der PKE selbst sowie des Schweizerischen Vereins des Gas- und Wasserfaches weiterhin bei der PKE versichert.

Ende der 1980er-Jahre sind die letzten Bahnen aus der PKE ausgetreten. Die Standseilbahn Locarno–Madonna del Sasso hingegen ist 2011 wieder beigetreten. Bereits 2009 kam die Pilatus-Bahnen AG als neues Unternehmen dazu, sodass die PKE an ihre Vergangenheit als Versicherungskasse von Kleinbahnen anknüpfen kann. Mit dem Verwaltungspersonal der Verkehrsbetriebe Glattal AG ist auch ein Transportunternehmen bei der PKE versichert, das unter anderem ein Busnetz betreibt.

Bei all den Konstanten und Traditionen prägen seit den 1970er-Jahren der technologische Wandel und schliesslich die Einführung nachhaltiger Energiegewinnung die in den PKE vertretenen Unternehmen. Beispielsweise wurde von 1964 bis 1993 in der Schweiz die Erdgasversorgung eingeführt und die Gasproduktion aus Steinkohlegas aufgegeben. Dadurch gingen verschiedene Gasversorger im Schoss der PKE in regionale und überregionale Erdgasunternehmen über, so zum Beispiel die Gaswerke Herisau zur Säntis Energie AG. Dieses Unternehmen gehört heute nicht mehr zur PKE. Hingegen wurden die lokalen Gasversorger im Rhonetal und in der Gegend von Vevey in die Firmen Gaznat und Holdigaz überführt, die beide in der PKE verblieben sind.

Nach der versuchsweisen Einführung der Kernkraft in den 1960er-Jahren wurden 1979 und 1984 die Kernkraftwerke Gösgen und Leibstadt in Betrieb genommen. Beide Betreibergesellschaften sind heute Teil der PKE. Auch das Kernkraftwerk Beznau wird von der NOK beziehungsweise von der Nachfolgesellschaft Axpo Power AG betrieben. Auch dieses Unternehmen versichert sein Personal weiterhin bei der PKE. Die Kernkraft ist also eine für die PKE wichtige Sparte geworden.

Mit der Zwischenlagerung und der künftigen Endlagerung der radioaktiven Abfälle befassen sich die Zwischenlager Würenlingen AG (Zwilag) und die Nationale Genossenschaft für die Endlagerung radioaktiver Abfälle (Nagra). Auch diese Unternehmen legen die berufliche Altersvorsorge ihres Personals in die Hände der PKE.

Im Unternehmensspiegel der PKE von 2020 finden sich auch Firmen und Institutionen, die ihr Entstehen der Energiewende verdanken und sich ganz den erneuerbaren Energien annehmen. Zum Teil haben die grossen Kraftwerkunternehmen grüne Tochtergesellschaften gegründet, wie die Axpo Biomasse AG, die an über 20 Standorten in der Schweiz Trockenvergärungsanlagen und Kompostierwerke betreibt. Auch die CKW und Alpiq haben ihre Geschäftszweige auf die erneuerbaren Energien wie Fotovoltaik, Windenergie und Kleinkraftwerke ausgeweitet. Die Azienda Elettrica Ticinese eröffnete 2020 auf dem Gotthardpass einen Windpark, an dem sie zu 70 Prozent beteiligt ist. Des Weiteren bieten auch zahlreiche mittlere Unternehmen der PKE Fotovoltaikanlagen an oder befassen sich mit deren Abgabe von elektrischem Strom ans Netz.

Mit der Umwandlung der Elektrizitätswerke der Kantone Aargau und Thurgau in die AEW Energie AG (1999) beziehungsweise in die EKT AG (2001) wurden zwei öffentliche Unternehmen in Gesellschaften mit den jeweiligen Kantonen als Hauptaktionäre umgewandelt. Anders als in der Gründerzeit wählten diese privaten Unternehmen mit dem Staat als Aktionär die PKE als Vorsorgeeinrichtung.

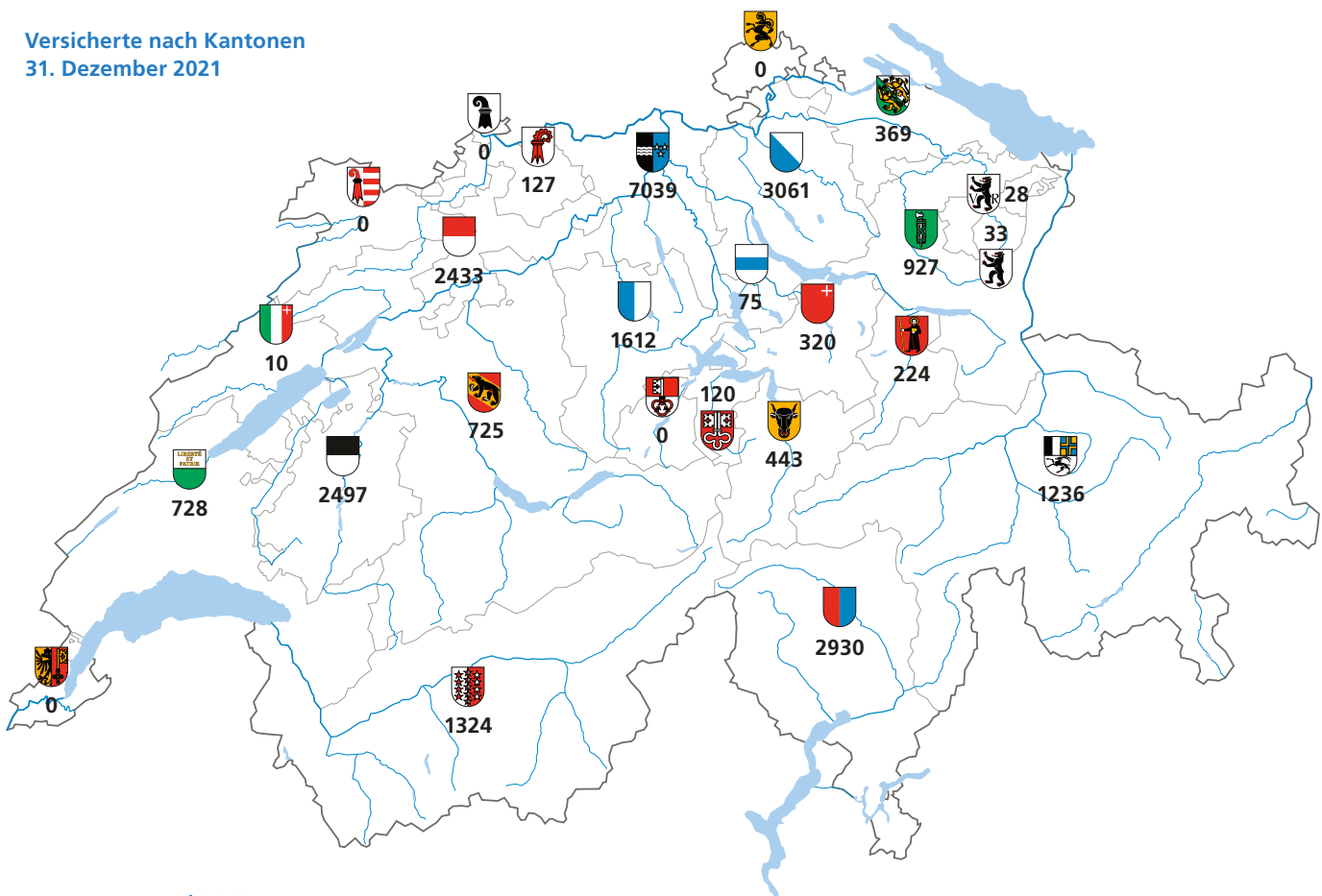
Obwohl die PKE eine Pensionskasse der Energiewirtschaft ist, finden sich Unternehmen aus den verschiedensten Branchen in der langen Liste der angeschlossenen Unternehmen. So sind mehrere IT-Unternehmen, eine Stahlgießerei, eine Anwaltsfirma und sogar eine Heilpädagogische Schule in der PKE vertreten. Mit von der Partie ist auch die Gemeinde Bellinzona mit über 1000 Versicherten. Zusätzlich zur kommunalen Wasser- und Energieversorgung von Bellinzona, die bereits Mitglied der alten Genossenschaft war, gehören inzwischen auch das Verwaltungspersonal, das Personal des Theaters, der Museen, des Sportamts, der Polizei und der Feuerwehr dazu.

Was die PKE heute auszeichnet

Mit einem Vermögen von über 12 Milliarden Franken und 216 angeschlossenen Unternehmen mit über 26 000 Versicherten und Rentnern per Ende 2021 gehört die PKE heute zu den grossen Pensionskassen der Schweiz. Sie zeichnet sich durch nachhaltig finanzierte Leistungen, weit über dem BVG liegende Vorsorgepläne, eine grosse Wahlfreiheit für die Unternehmen und die Versicherten bei den Vorsorgeleistungen und eine sehr gute Performance der Kapitalanlagen aus.

Dass die PKE gerade im 100. Jahr ihres Bestehens die Altersguthaben der Versicherten mit 7 Prozent verzinsen und die zweiteiligen Renten für ein Jahr um bis zu 10 Prozent erhöhen kann, ist zum einen den vergangenen ausserordentlich guten Börsenjahren zu verdanken. Vor allem aber hat sich die umsichtige finanzielle Führung durch den Stiftungsrat als richtig erwiesen. Er gestaltet die Renten für alle Generationen gerecht und legt sie seit vielen Jahren auf einem nachhaltig finanzierbaren Niveau fest. Die Aktivversicherten finanzieren damit keine zu hohen Renten mit. Die PKE konnte so mehrere Finanz- und Börsenkrisen ohne grosse Schäden überstehen. Sowohl die laufenden Renten wie auch die Vorsorge der jungen Generation sind nachhaltig finanziert und sicher.

Versicherte nach Kantonen
31. Dezember 2021



Zusammen total 26 261

Bibliografie

Abkürzungen

e-HLS: Historisches Lexikon der Schweiz
(online unter www.dhs.ch)

NZZ: Neue Zürcher Zeitung

Abgekürzt zitierte Literatur

Bertschinger 1947: Jakob Bertschinger, Pensionskasse schweizerischer Elektrizitätswerke (PKE), Jubiläumsbericht zum 25-jährigen Bestehen 1922–1947, Zürich 1947.

Häfliger 1983: Fritz Häfliger, 50 Jahre Pensionskasse Ascoop, 1933–1983, Bern 1983.

Illi 2008: Martin Illi, Von der Kameralistik zum New Public Management. Geschichte der Zürcher Kantonsverwaltung von 1803 bis 1998, hg. vom Regierungsrat des Kantons Zürich, Zürich 2008.

Archiv der PKE Vorsorgestiftung Energie in Zürich
(Akten und Sammlung der gedruckten Geschäftsberichte 1922–2021).

Impressum

Autor:

Martin Illi

Herausgeber:

PKE Vorsorgestiftung Energie
Freigutstrasse 16
8027 Zürich
www.pke.ch

Telefon 044 287 92 92

info@pke.ch

Konzeption, Gestaltung und Realisation:

Rod Kommunikation AG, Zürich

Titelbild:

Kraftwerk Wägital: Axpo Holding AG

Diese Festschrift zum 100-Jahr-Jubiläum der PKE erscheint in deutscher, französischer und italienischer Sprache.

Zürich, im September 2022

Kontakt

PKE Vorsorgestiftung Energie

Freigutstrasse 16

Postfach

8027 Zürich

+41 44 287 92 92

info@pke.ch

www.pke.ch